

Matthias Jonathan

# Die Macht der Glitzersteine



oder: **Warum überall Geld fehlt!**

[www.matthias-jonathan.de](http://www.matthias-jonathan.de)



# **Die Macht der Glitzersteine**

Eines Tages tauchten sie auf, die Glitzersteine. Die was? Die Glitzersteine! Von ihnen ging ein Zauber aus. Ein jeder, der sie sah, wollte sie haben. Doch keiner wußte, in welches Dilemma diese Steine die Menschen bringen sollten. Nun aber ganz langsam und der Reihe nach.

## **Wie alles begann**

Es war mal wieder Markttag in dem kleinen Dorf Gierlingen bei Machtstadt. Die Menschen tauschten untereinander was sie anzubieten hatten.

Da gab es Schuhmacher, Bauern, Schmiede, Schreiner, Kerzenmacher und Barbieri, Schausteller, Artisten, Musiker, Geschichtenerzähler ... und viele mehr. Ein jeder gab zum Besten was er hatte und versuchte dafür zu bekommen was er brauchte oder begehrte. Der Flötenspieler bekam ein Messer, das er aber nicht brauchte. Damit ging er zum Tischler und tauschte es gegen einen Schemel, den er dann zum Bauern brachte, der ihm dafür zu Essen und zu Trinken gab. Und wie dem Flötenspieler ging es allen. Es war wirklich ein mühsames Hin und Her bis jeder zufrieden nach Hause gehen konnte.

Eines Tages tauchte ein Fremder auf und der bot etwas an, das bis dahin niemand zuvor gesehen hatte. Von einem großen Wagen lud er Säcke ab und türmte sie hinter seinem Marktstand auf. Schon allein davon ging eine mächtige Anziehungskraft aus, so daß sich immer mehr Menschen um ihn versammelten. Es war ein Tuscheln, ein Gemurmel. Untereinander fragten sich die Leute, was wohl in den Säcken sei. Aber niemand wußte es. Schließlich, als der Fremde einen Sack öffnete und den Inhalt in Körben auf der Anrichte ausbreitete, wurde es still. Es war wie ein Zauber.

Dann hob der Mann sein Haupt, schaute in die erwartungsvolle Runde und sprach: „Seht diese herrlichen Steine, die sind kostbar und ein jeder möchte sie haben.“ „Was, ja was wollt Ihr dafür haben?“, fragte der Schmied, ich könnte Euch die Räder Eurer Kutsche neu bereifen und Euren Pferden neue Hufeisen anlegen.“ „Und ich habe Hafer für Eure Pferde.“, fuhr der Bauer fort. „Und bei mir sollt Ihr Euch laben und ausruhen.“, sprach der Wirt des Gasthauses. Nach und nach meldete sich ein jeder zu Worte und pries an, was er zu bieten hatte. Dann wurde es wieder still und der Fremde entgegnete: „Ich bin sehr bescheiden und brauche nichts, meine Pferde sind frisch beschlagen, mich und sie hungert nicht, die Kutsche ist neu, und auch sonst begehrt es in mir nach nichts. Dennoch bin ich gekommen Euch die Steine zu bringen. Wer mag, der kann sich welche leihen, ich habe kleine und große wie Ihr alle sehen könnt. Das was Ihr mir alle angeboten habt, mag ich gerne als Sicherheit annehmen für den Fall, daß mir jemand die Steine nicht zurückgeben kann, wenn ich wieder komme.“ „Und wozu wollt Ihr uns die Steine leihen, was sollen wir damit anfangen?“, wollte der Dorflehrer wissen. Und wieder wurde es still.

Nach einer kleinen Weile antwortete der Fremde in die aufmerksame Runde: „Diese Steine sollen Euch das Leben einfacher machen. Nutzt sie zum Tauschen, laßt sie als Tauschmittel gelten. Erspart Euch in Zukunft die Mühe, für das was ihr haben wollt, das zu besorgen was Euer Gegenüber verlangt. Bezahlt Euch für Eure Leistungen fortan mit den Glitzersteinen, sie dienen Euch als Geld.“

„Nennt uns ein Beispiel“, warf der Lehrer ein, „damit wir es recht verstehen.“ Die verdutzte Menge nickte.

„Wie seid Ihr an Euer Essen und Trinken gekommen?“, fragte er den Flötenspieler und der erzählte, daß er das Messer, welches er von einem Zuhörer bekommen hatte, zuerst gegen einen Schemel hatte tauschen müssen, um dann dafür das zu erhalten was er tatsächlich brauchte.

„Aha“, sprach der Fremde und fragte in die Runde: „Und als was diente der Schemel und das Messer dem Flötenspieler?“. - „Es diente als Tauschmittel und damit wurde der Schemel für den Flötenspieler genau so wie vorher das Messer zu Geld.“

„Nun stellt Euch vor, statt des Messers hätte Euer Musiker einen Glitzerstein bekommen. Was hätte er damit anfangen können?“

Da tat sich der Lehrer stolz hervor: „Unser Musiker hätte damit direkt zum Bauern gehen können, um sich zu Essen und zu Trinken zu holen, der Bauer wäre zum Schreiner gegangen und hätte dort den Glitzerstein gegen einen Schemel getauscht. Dieser wiederum hätte sich für den Glitzerstein ein Messer beim Schmied geholt. Tja und der Schmied hätte mit dem Stein direkt hingehen können wo auch immer er wollte, um sich ganz nach seinen Wünschen einzudecken.“

„So ist es! - Ja, genau so ist es!“ sprach der Fremde erwartungsvoll in die Runde und sah in die Augen der begeisterten Dorfgemeinschaft. Er merkte gleich, er hatte sie überzeugt. Nun hätte er mit seinen Steinen alles in diesem Dorf kaufen können, ja sogar das ganze Dorf kaufen können, wenn er gewollt hätte. Aber er wollte nicht, zumindest schien es so.

„Doch wer soll nun Steine bekommen und wer nicht und wie viele?“, fragte der Lehrer.

„Nun, zu essen und zu trinken brauche ich wohl doch immer wieder einmal, wenn auch nicht heute. Deshalb soll der Bauer die meisten Steine leihen dürfen, doch auch der Schmied kann mir recht nützlich sein, ebenso wie der Schreiner, wenn er auch etwas vom Bau von Kutschen versteht und sie reparieren kann. „O ja“, rief der Schreiner, „ich bin auch Kutschenmacher (Wagner, Stellmacher) und überdies ein gefragter Zimmermann.“ „Nun denn, so soll es sein, ihr sollt Euch meine Steine leihen dürfen, denn ich glaube Euch, daß ihr in der Lage seid, Euch die Steine zurückzuverdienen, nachdem ihr damit erworben habt, wonach Euch begehrt.“

Da kam Unruhe und Unfriede in der Menge unter all denen auf, die keine Steine erhalten sollten. Diese beruhigte nun der Bürgermeister des Dorfes und sprach: „Habt Ihr nicht immer Euer Auskommen gehabt, habt Ihr Eure Dienste nicht immer irgendwie tauschen können?“

Und wieder ertönte ein Gemurmel und Getuschel, bis es wieder still wurde und die Menge zustimmend nickte. „Es wird wohl gelingen, wir machen es so!“, entschied da der Bürgermeister. „Eure Glitzersteine Fremder sollen, bis Ihr wieder kommt, offizielles Zahlungsmittel sein.“

Und so verteilte der Fremde insgesamt genau 100 Glitzersteine an alle, die er für kreditwürdig hielt. Auf einem Blatt Papier notierte er sich, wer sich wie viele Steine lieh. Doch keiner wußte, wie viele Steine der Fremde gesamt verlieh.

Als dann lud der Fremde alle übrigen Steine auf seinen Wagen und fuhr fort. So verschwand er ebenso plötzlich ins Unbekannte aus dem er gekommen war. Und keiner wußte, wann er wiederkommen würde.

## **Was dann geschah**

Der Bauer, der Schmied und der Schreiner hatten schon am selben Tag eine große Menge ihrer geliehenen Steine ausgegeben. Die übrigen Menschen im Dorf hatten sie mit ihren Künsten umworben. Der Schmied ließ den Flötenspieler zu sich in die Schmiede kommen und schaffte so seine Arbeit im Takt der tanzenden Melodien merklich unbeschwerter und schneller. So kam der Flötenspieler zu mehr Steinen als er brauchte und ließ es sich wiederum gut ergehen, holte sich neue Schuhe, neu Kleider, aß sich im Wirtshaus satt, wo er ebenfalls aufspielte und weitere Steine erwarb. So wechselten die Steine immer öfter und immer schneller ihre Besitzer. Und je schneller die Steine hin und her wanderten, desto wohlhabender wurden all jene, die viele Steine erwarben. Bald tauschte jedermann seiner Arbeit Früchte nur noch gegen die magischen Glitzersteine.

Doch es gab auch Menschen im Dorf, die keine oder zu wenige Steine hatten, um sich mit dem Nötigsten zu versorgen. Und so begannen die Menschen im Dorf damit, den bedürftigen Mitmenschen Steine zu leihen, die sie übrig hatten, so wie einst der Fremde die Steine verlieh. Doch es gab einen wichtigen Unterschied. Während dem Fremden die Steine gehörten, also sein Eigentum waren, so besaßen die reichen Menschen im Dorf die Steine lediglich, gehören taten sie ausschließlich einem, dem Fremden.

Und so geschah etwas über dessen Folgen keiner nachdachte. Keiner fragte sich, was passieren würde, wenn der Fremde wiederkommt und seine Steine zurück verlangt.

Aber der Fremde kam und kam nicht wieder, viele, viele Jahre nicht. Immer mehr Menschen im Dorf vergaßen den Fremden im Alltäglichen Geschehen und die Steine wechselten ihre Besitzer und auch die Schuldscheine wurden ebenso zum Zahlungsmittel wie die Steine selbst.

Diese auf Glitzersteine ausgeschriebenen Schuldscheine nannte man Wechsel.

Wann auch immer jemand die erhaltenen Steine nicht brauchte, verließ er sie gegen Wechsel weiter und fühlte sich reicher und reicher. Doch ebenso wie der Anspruch auf Glitzersteine wuchs, wuchsen auf der anderen Seite die Schulden bei denen, auf deren Angebote die Dorfgemeinschaft fortan eher verzichtete, weil sie nicht wirklich nötig waren.

Jeder hatte nur noch die Steine in seinem Kopf und wollte so viele davon haben wie irgend möglich. Die waren Werte, das was die Menschen leisten konnten, wurde nach und nach zum lästigen Übel. So arbeiteten immer mehr Menschen im Dorf ausschließlich deshalb, um Glitzersteine zu kommen.

Die Kluft zwischen Arm und Reich wuchs, denn wer etwas hatte was alle brauchten, der nahm dafür viele Steine. Und die, deren Angebote weniger wichtig waren oder von dem es ein großes Angebot aber nur wenig Nachfrage gab, mußten sich mit wenig Steinen, bzw. Steinversprechungen in Form von Wechseln zufrieden geben. Und wer seine Leistungen nicht gegen Steine tauschen oder leihen konnte oder einfach so der Gier nach den Steinen erlegen war, begann zu stehlen oder zu betrügen.

Um die Lage in den Griff zu bekommen, erhob der Bürgermeister Steuern, um von den Steinen oder Wechseln den Armen zu geben und Wachleute zu bezahlen, die für den Schutz der anderen Sorge tragen sollten. Und um nicht selbst zu urteilen, bezahlte der Bürgermeister auch noch Richter, die die Schuld feststellen sollten.

Und wenn die eingenommenen Steuern nicht reichten, dann lieh sich die Dorfgemeinschaft bei den Reichen Steine. Das heißt, nicht die Steine liehen sie sich bei ihnen, sondern bald sogar nur noch Anspruchsscheine auf die Steine. Und das geschah immer öfter und niemand prüfte, ob die Reichen insgesamt überhaupt so viele Steine hatten, wie sie Anspruchsscheine herausgaben, die sie Papiergeld nannten.

So wurde das Dorf zwar insgesamt luxuriöser, es gab immer mehr Wohlhabende, aber dennoch war fast alles auf Schuld gebaut. Und es wuchsen neben den Schulden und Steuerabgaben auch Angst, Streß, Neid und Not. So verflog die einst so friedliche und freundliche Stimmung unter den Menschen mehr und mehr.

## **Der Fremde kehrt zurück**

Am späten Abend eines regnerischen dunklen Novembertages tauchte er dann wieder auf der Fremde, um sich seine Steine zurück zu holen. Er ging nacheinander, still und unbemerkt zuerst zum Bauern, dann zum Schmied und letztlich zum Schreiner. Und tatsächlich sie hatten es geschafft, ein jeder von ihnen hatte exakt die Menge an Glitzersteinen zurückerworben um seine Schuld beim Fremden zu tilgen. Sie gaben die Steine zwar nicht gerne her, denn sie hatten sich so sehr an sie gewöhnt. Doch sie hatten neben den Steinen auch noch Wechsel, also Versprechen anderer im Dorfe, ihnen die so heiß geliebten Steine dafür zu geben.

Allen Dreien war klar, daß die Wechsel, die sie außer den Steinen noch besaßen, wertlos würden, wenn der Fremde alle Steine wieder zurück holt. Doch darüber machten sie sich keine Sorgen, denn sie dachten, wenn ich Wechsel besitze, dann müssen auch entsprechend viele Steine übrig bleiben. Sie hatten es nicht begriffen, das mit jedem Mal, wenn die umhergereichten Steine verliehen wurden zwar die Schulden, sprich die Steinlieferungsversprechen immer mehr wurden, nicht aber die Steine selbst. Deren Anzahl blieb stets dieselbe.

## **Böses Erwachen**

Am nächsten Morgen, nachdem der Fremde wieder mit all seinen 100 Steinen verschwunden war, trafen sich die Drei; der Bauer, der Schreiner und der Schmied im Wirtshaus um ihre Wechsel einzulösen. Doch keiner von ihnen hatte mehr Steine, weder die Reichen noch die Armen, niemand.

Als sie das erkannten, wurden alle, die Wechsel besaßen unruhig und wütend, denn sie wollten die hübschen Glitzersteine haben, für die sie doch gearbeitet hatten.

Schließlich, kurz bevor die Situation eskalierte, stellte sich der Lehrer, der selbst Wechsel im Wert von mehreren hundert Steinen besaß, auf einen Tisch und bat energisch um Ruhe.

Nachdem es still geworden war, fragte er die Drei; den Bauern, den Tischler und den Schmied, wie viele Steine sie sich denn eigentlich geliehen hätten. Das nämlich wußte bisher niemand. Nachdem sie antworteten rechnete der Lehrer die Zahlen zusammen und benannte die Summe: "100? Nur einhundert, wie kann das sein?", fragte er in die Runde. „Ich selbst besitze schon allein Wechsel im Wert von mehr als 100 Steinen!“

Nun hatte es allen im Raum die Sprache verschlagen und der Lehrer fuhr mit seiner Rechnung fort. Dazu bat er alle, die Wechsel besaßen, vorzutreten und ihre Ansprüche auf Glitzersteine zu benennen. Und so traten sie alle vor, die bisher glaubten reich zu sein und für ihre Wechsel viele herrliche Glitzersteine bekommen zu können.

Danach dauerte es eine gute Weile, bis der Lehrer wieder auf den Tisch stieg, der sich zwischenzeitlich an denselben gesetzt und ganz ordentlich alle Verbindlichkeiten aufgeschrieben und zusammen gerechnet hatte.

Die Schulden und Forderungen beliefen sich nach den vielen Jahren, die der Fremde weggeblieben war, zusammen auf mehrere tausend Glitzersteine, die es niemals im Dorf gegeben hatte.

„Was?“, so rief der Lehrer: „Was wäre geschehen, wenn ich obendrein meine Steine, die ich übrig hatte, gegen Gebühr verliehen hätte? Was, wenn ich Zins erhoben hätte, sprich eine wiederkehrende Gebühr, die einmal im Monat zu bezahlen gewesen wäre? Ich besäße heute noch mehr Wechsel, Ansprüche auf Steine, die es nicht gibt. Diese Gebühr hätte nicht oder nur schwer entrichtet werden können, weil es in Wirklichkeit nur so wenige, nur einhundert Steine gab. Und jetzt, wo der Bauer, der Schmied und der Schreiner dem Fremden zusammen alle Steine zurückgezahlt haben, gibt es keine mehr. Und wir, die sich reich fühlten, bleiben auf ihren Wechseln sitzen. Und die, die uns die Steine schulden, die wir die Armen nennen, können uns diese niemals geben, denn es gibt keine Steine mehr!“

Nach diesen ernüchternden Worten folgte große Ratlosigkeit. Alle schwiegen und sahen sich verwirrt an, als seien sie gerade aus einem bösen Traum erwacht.

Und wenn keiner ne Idee einbringt, dann grübeln sie noch heute!





## **Die Macht der Glitzersteine**

*„Eines Tages tauchten sie auf, die Glitzersteine. Die was? Die Glitzersteine! Von ihnen ging ein Zauber aus. Ein jeder, der sie sah, wollte sie haben. Doch keiner wußte, in welches Dilemma diese Steine die Menschen bringen sollten. Nun aber ganz langsam und der Reihe nach.“*

### **Warum überall Geld fehlt!**

Diese Geschichte über die Macht der Glitzersteine erklärt bildhaft die Problematik des Geldes, den wahrscheinlichen Hintergrund für die stetig wachsende Verschuldung und mangelnde Zahlungsfähigkeit.

Sie zeigt, daß diese Problematik eine andere Ursache haben muß als den Zins, der zum Schluß der Geschichte jedoch auch in seiner beschleunigenden Wirkung Berücksichtigung findet.

Angeregt wurde ich durch die Geschichte vom Goldschmied Fabian „Gib mir die Welt plus 5%“, dessen Original Larry Hannigan 1971 auf Englisch unter dem Titel „The Earth Plus 5%“ schrieb.

Bereits als Kind wollte ich wissen wie Geld funktioniert, woher es kommt und wohin es geht, warum es Zinsen gibt und wem sie nutzen. Diese Fragen bewegten mich insbesondere die letzten zwei Jahre wieder.

Als Liedermacher und Dichter hat es mich besonders interessiert, meine Erkenntnisse nun auch in künstlerischer Form komprimiert wieder zu geben. Nun hoffe ich, es ist mir gelungen und die kleine Geschichte regt zum Nachdenken an und eröffnet dem Leser ein neues Verständnis.

Matthias Jonathan

© 12. September 2010

Eigenverlag: Matthias Jonathan – [www.matthias-jonathan.de](http://www.matthias-jonathan.de)